

# Sozialzeit - ein neuer Begriff in alter Umgebung

Autor(en): **Meili-Schibli, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **2 (1994)**

Heft 3: **Arbeiten um Gotteslohn : Freiwillige und ehrenamtliche Tätigkeiten**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-818467>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Foto: Hans Peter Klausner, Zürich

# Sozialzeit – ein neuer Begriff in alter Umgebung

*Die gesellschaftlichen Probleme und Aufgaben, die heute (noch) von Freiwilligen gelöst werden, nehmen stark zu. Tendenzen zur Abgrenzung («das ist nicht mein Problem») auf individueller Ebene und die abnehmenden Kräfte der öffentlichen Hand führen je länger, je mehr dazu, dass die Erwartungen an die Freiwilligen ansteigen.*

Nur etwa ein Viertel der Bevölkerung engagiert sich freiwillig für Belange von öffentlichem Interesse, sei es auf kulturellem, politischem oder sozialem Gebiet. Wo bleibt der Rest? Die ungleiche Verteilung von Männern und Frauen auf die verschiedenen Gebiete und Hierarchiestufen ist in der Freiwilligenarbeit noch viel krasser als im Berufsleben: Frauen pflegen, schreiben Protokolle, sind Mitglieder; Männer machen Politik, Sport oder sind wenigstens im Vorstand. Die Arbeit von Freiwilligen wird darüber hinaus nicht oder zu wenig anerkannt. In unserer Kultur heisst «freiwillig» weitgehend: gratis arbeiten. Der gesellschaftlich-kulturelle Wert von Leistungen, die auf einem solidarischen Gedanken beruhen, wird zu wenig anerkannt. Die Schweiz ist in dieser Hinsicht ein Holzboden.

## Freiwillige besser stellen

Um den Status von Freiwilligen zu verbessern und deren Aufgaben attraktiver zu machen, wird gefordert, die Schulung und Begleitung zu verbessern, Leistungen sichtbar zu machen (in Form von Sozialbilanz oder Arbeitszeugnissen), Durchlässigkeit zum Berufsleben herzustellen (Freiwilligenarbeit als Einstieg in einen späteren Beruf), korrekte Spesenregelungen und Versicherungen, soziale Sicherheit: Freiwilliges Arbeiten darf nicht die Altersvorsorge beeinträchtigen (breite Palette von AHV-anerkannten Tätigkeiten).

Als untaugliche Massnahme erweist sich eine bescheidene Entschädigung (Lohndumping). Ein Vergleich mit bezahlter Arbeitszeit zeigt, wie minderwertig die freiwillige Arbeit beurteilt wird. Freiwillige sind normal zu bezahlen – eine ebenfalls untaugliche Massnahme, denn damit wachsen z.B. die Gesundheitskosten auf einen Schlag

um das Doppelte. Freiwilligenarbeit muss «unbezahlbar» sein, das heisst, sie ist sehr wertvoll, wenn/weil sie nicht bezahlt wird.

## Neue Ansätze gesucht

All diese Fragen und Stichworte zeigen, dass wir dringend neue Ansätze in der Freiwilligenarbeit brauchen, denn

- einige wachsende gesellschaftliche Probleme können nur mit massiver Hilfe Freiwilliger gelöst werden;
- das kulturelle Verständnis von freiwilliger Arbeit fördert die Motivation dazu in keiner Weise;
- selbst die öffentliche Hand bietet kaum Anreize; Rahmenbedingungen und Anerkennung für Freiwillige fehlen oft. Auch wird deren Arbeit als Konkurrenz oder gar Störung empfunden.

## «Sozialzeit»

Mit dem Begriff «Sozialzeit» ist diese Diskussion neu belebt worden. Er wurde im Rahmen einer anderen, aktuellen gesellschaftlichen Diskussion geprägt. Die zunehmende Arbeitslosigkeit, die uns wohl über die nächsten Jahre oder Jahrzehnte begleiten wird, hat die Frage nach dem Stellenwert und der Verteilung von Arbeit aufgeworfen. Da mit der Arbeit neben der materiellen Lebensgrundlage auch soziale Sicherheit, persönliche Anerkennung und Identität verbunden sind, gibt es zwei Themen, die sich aufdrängen, wenn das kostbare Gut «Arbeit» knapp wird:

- Ist es richtig, dass Arbeit nur für wenige da ist und dass viele Arbeitswillige untätig sein müssen? Können wir es uns leisten, ein grosses gesellschaftliches Potential

brachzulegen und dafür erhebliche Mittel aufzuwenden?

- Ist es richtig, dass materielle und soziale Sicherheit und Anerkennung nur jenen zukommt, deren Tätigkeit in Geld bemessen und entlohnt wird?

Es ist daher naheliegend und auch faszinierend, die Dualität Arbeitszeit – Freizeit aufzubrechen und ihr eine gesellschaftlich relevante dritte Kategorie anzufügen: Sozialzeit. Arbeitszeit und Sozialzeit gleichzustellen, bedeutet – *individuell* betrachtet –, sich solidarisch zu verpflichten, neben der Befriedigung eigener Bedürfnisse einen Teil seiner Alltags- oder Lebenszeit gesellschaftlichen Aufgaben zur Verfügung zu stellen. Die Palette ist sehr breit, an Angeboten fehlt es nicht, wichtig ist, dass es geschieht.

### Wichtige gesellschaftliche Komponente

*Gesellschaftlich* bedeutet dies, dass materielle und soziale Sicherheit sowie Anerkennung auf zwei statt nur auf einem Weg erworben werden können. Egal, ob jemand Lohnarbeit oder familiär-nachbarschaftliche Pflegearbeit verrichtet: die Arbeit wird anerkannt und wird nicht diskriminiert aufgrund der Art der Leistungen. So betrachtet wäre es besonders auch für Arbeitslose attraktiv, sich in irgendeiner Form für öffentliche Aufgaben zu engagieren.

Die Arbeit von Freiwilligen als gesellschaftlich nötige und selbstverständliche Sozialzeit zu betrachten, gibt ihr den Stellenwert, der ihr wirklich zukommt. Die Diskussionen darüber, welche Tätigkeiten denn als «Sozialzeit» zu betrachten wären, wird wohl heftig, interessant und sehr politisch verlaufen. Begonnen hat sie bereits mit der Anerkennung von Pflegeleistungen und der Kindererziehung als relevante Tätigkeiten für die Berechnung der AHV-Renten.

### Gleichstellung von Sozial- und Arbeitszeit

Es wäre falsch, die Idee «Sozialzeit» darauf zu reduzieren, die Freiwilligenarbeit mit materiellen Anreizen «aufzumöbeln». Die materiellen Anreize sind bloss Hinweise auf die viel weiter greifende gesellschaftliche Anerkennung, indem Sozialzeit der Arbeitszeit gleichwertig gegenübergestellt wird. Gleichwertig heisst nur zum kleinen Teil: materiell gleichwertig. «Sozialzeit» ist keine neue Etikette für alte Flaschen, sondern ist (auch) ein Anspruch, dass sich *alle* der Verpflichtung unterstellen, einen Teil ihrer Zeit und ihre Fähigkeiten gesellschaftlich einzubringen. Es ist auch ein Anspruch, seine gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht bloss via Steuern auszuüben, sondern mittels eigener persönlicher Leistungen.

### Utopie?

Dass damit auch ein erheblicher kultureller Wandel einhergeht, illustriert die folgende, letzte Überlegung: Ist «Sozialzeit» eine Utopie? Ja, aber sie hat bereits begonnen. Neben den Ansätzen in der bereits erwähnten AHV-Reform gibt es heute Modelle, die weitere Ansätze realisieren. Sie funktionieren auf der Basis von Zeitgutschriften oder – auf gut amerikanisch – «Time Dollar». Die freiwillig geleistete Arbeit wird in Zeitgutschriften, nicht in Geld, gemessen und festgehalten. Dies gibt Anspruch auf Leistungen irgendwelcher Art im gleichen Zeitumfang. Damit werden zwei wichtige Ziele erreicht:

- es wird sichtbar, *wieviel* geleistet wurde;
- es wird *ausgetauscht* statt nur einseitig gegeben beziehungsweise genommen.

Diese Projekte decken eine breite Palette möglicher Dienstleistungen und Produktionen ab. Sie sind auch durchaus in der Lage, für Dritte Leistungen gegen Entgelt zu bringen. In diesem Fall erreichen sie ein Stadium, wo die *Anerkennung* freiwilliger Arbeit in Form von *materieller Sicherheit* geschieht.

Damit aber «Sozialzeit» tatsächlich nicht bloss ein neues Etikett für alten Wein bedeutet, muss noch ein weiterer, wesentlicher Schritt getan werden. Die eingangs erwähnte ungleiche Verteilung freiwillig geleisteter Arbeit wird nur überwunden, wenn sich *alle* unter gleichen Bedingungen daran beteiligen. Möglich wäre dies zum Beispiel mit folgenden Massnahmen:

- Bestimmte Dienstleistungen sind nur erhältlich, wenn «Sozialzeit» in einem festgelegten Rahmen geleistet wurde.
- Eine restriktivere, wohl weniger schweizerische Lösung würde darin bestehen, «Sozialzeit» zur Pflicht zu erklären. Ein Katalog von Einsatzmöglichkeiten steht zur Wahl. Die integrative und kulturelle Wirkung dieser Massnahme wäre wohl ungleich viel höher zu veranschlagen, als sie der Militärdienst zu leisten imstande ist.

Fest steht, dass viele anstehende soziale Probleme mit der herkömmlichen Freiwilligenarbeit nicht zu lösen sind – insbesondere im Bereich der Altersarbeit – und die Verteilung der Arbeit auf einige wenige gesellschaftlich unsinnig und viel zu teuer ist. «Sozialzeit» ist eine Idee, die unsere Gesellschaft herausfordert, ihre Grundlagen und Gemeinsamkeiten neu zu überdenken.

Bruno Meili-Schibli  
Pro Senectute Kanton Zürich

(Literaturnachweis:  
Plasch Spescha: Arbeit – Freizeit – Sozialzeit. Lang Bern 1981.)